Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 16

Artikel: Die Schmiedjungfer [Fortsetzung]

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 16 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 17. April 1920

Heimkehr bei Nacht. *)

Von Peider Lansel.

Am Waldesrand in tiefer Nacht
Ging einsam ich vorüber — sacht —
Da hört' ich fremder Stimmen Klang,
Wie Klagen schwer, wie Seufzer bang
Von fern! Von fern!

Es fielen mir Geschichten ein,
Die mir erzählt' mein Mütterlein...
Die Angst packt mich mit kalter Hand
Wie damals schon im Kinderland
So fern! So fern!

Ich eilte fort in schnellerm Tritt,
Die bleiche Furcht, sie hielt mir Schritt —
Beim Schlag des Herzens glaubt' ich schier,
Es käm' ein andrer hinter mir —
Von fern! Von fern!

Ich wurd' erst ruhig, als am Hang
Ganz nah die traute Turmuhr klang —
Schon schimmerten durchs Dunkel schwer
Die Lichter meines Dörfchens her
So nah! So nah!

*) Aus „Engadiner Nelken". Eine Sammlung ræto-romanischer Lyrik. Freie Ueberarbeitung ins Deutsche von Gian Bundi.

Die Schmiedjungfer.

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

Entsetzt waren Portiunkula und der Schneider zurückgefahren, also daß sie beinahe ihre Krähe niedergetreten hätten, die ein am Boden liegendes Hufeisen gegen die offene Schmiedbrücke zu verschleppen suchte.

„Du meine heilige Zuversicht, meine heilige Zuversicht!" stöhnte Portiunkula, starr vor Wut. Der Schneider aber schien fliegen zu wollen; denn er breitete die Arme aus wie Lämmergeierschwingen und deklamierte gewaltig gegen den Amboß, der Feuer auswarf wie der Vesuv.

„Rak, rak, rak," machte die Krähe und zerrte ihr Hufeisen gegen die Schmiedbrücke. Aber auf einmal schlug sie wild mit den gestutzten Flügeln und erhob ein Gekrächze, als ob die Mörder des heiligen Meinrad im Anzug wären.

Ein heiseres quiekendes Gebelfer entstand in der Schmiedbrücke, und jetzt stürzte sich ein höchst seltsames Lebewesen, halb Hund und halb Vogel, auf die krächzende Schaggeline.

Schier entsetzt glotzten alle das wunderliche Geschöpf an, das mit wildem Gekreisch die Krähe vom Hufeisen wegzutreiben trachtete.

„Es ist beim Eid der Pips!" rief aufjauchzend der Lehrbub. „O wie sieht der aus! Das ist lustig, das ist lustig!"

Es war Pips, des Schreiners Gagelmann vielrassiges Hündlein, in einem merkwürdigen Aufzug. Zu beiden Seiten trug er zwei gewaltige verstaubte Adlerflügel, die sein Herr von einem verkrachten Hutmacher erstanden hatte. Mit wehenden Schwingen stritt er jetzt wider die schwarze Schaggeline, die mit scharfen Schnabelhieben seine unablässigen Attacken immer wieder zurückwies.

„Heilige Zuversicht, heilige Zuversicht!" wehklagte mit gefalteten Händen, zum Himmel aufblickend, Portiunkula; „eine solche Niedertracht."

„Was, was," lärmte jetzt der Schneider, strahlend vor Entrüstung wie ein Nordlicht, „wie, du vermaledeites Ungetier, willst mich verhöhnen?! Aber, wart ich will dir!"

Da kam ein breiter Schatten in die Schmiede, und sogleich stürzte sich der geflügelte Pips mit unerhörter Kühnheit auf die Krähe, also daß diese das Hufeisen fahren ließ und mit verzweifeltem Flügelschlagen auf des Schneiders Schultern flatterte, von wo aus sie zornig gegen Pips hinabkrähte, der ihr seinerseits nicht schuldig blieb, indem er am Schneider hinaufsprang und sich ganz gebärdete, als wollte er zu ihr hinauffliegen. Denn der Schreiner Karliseff Gagelmann war in die Werkstätte gewackelt, wo er in

ein polterndes Gelächter ausbrach, in das der junge Geselle und der Lehrbub aus vollem Herzen einstimmten. „Ei der Tausend," rief er grunzend, „was ist denn da drin für eine kurzweilige Vorstellung? Wollt ihr dem Bethli, unserm künftigen schönen Stiefmütterchen, einen Tierkampf zur Verlobung vorführen?"

Aber jetzt fuhren der Schneider und Portiunkula auf den geschmalzten Hobelspäner los. Er würde von ihnen auch gewiß ärger geschunden worden sein als weiland Sankt Hieronymus, hätte nicht der flügelgezierte Pips tapfer nach ihren Zehen geschnappt und sie so in achtungsvollem Abstand von seinem Herrn gehalten.

„O, du elf Vierling dickes, schlagreifes Schwein," lärmte der Schneider, gereizter als ein gekitzelter Skorpion, „du Brunnenstube, du Abgrund voll Bosheit! Wie kannst du denn mich und meine Flugexperimente also verspotten und ausfötzeln im ganzen Dorf herum?"

„Ist's denn noch nicht genug," überschrie sich Portiunkula, „daß du mich vor aller Welt ins Heiligenstöcklein gemalt hast, du Specktrog, du große Trommel von Hochstalden!"

„Laß ihn spotten, laß ihn spotten!" krähte kreideweiß vor Wut der Schneider; „er lacht ja über alles und hält sich für gescheiter als das Buch der Weisheit, obwohl er die große Dummheit geheiratet hat. Lach du nur, Hobelspäner, lach du nur! Man wird von mir noch einmal reden, wenn du schon lange im Totenbaum in deinen sieben Hobelspänen liegst, du Saufverein in einer Person, du Mostkennel, du Weinlager!"

„Bezahl du erst einmal deine Spezereischulden," schrie kreischend Portiunkula; „sie warten in meinem Ladenbuch schon lange auf Erlösung."

„Liebe Schwähersleute," machte jetzt der Schreiner sanftmütigen Tones, „was betet ihr denn da in der Schmiede für eine Litanei? Du bringst dich ja um deine schöne Stimme, Portiunkula; da kannst du in der Karwoche den Passionsweg nicht mitsingen. Seid doch ruhig! Ich mißgönne dir ja deinen Ruhm keineswegs, Desiderius; ich hab's mehr mit dem Kognak. Meinetwegen kannst du das heilige Grab morgen schon auf dem Luftwege erobern. Aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Es ist nicht schön von dir, daß du mir die Flugversuche mit dem Pips verwehren willst. Du hast mich nun einmal dazu begeistert. Warum soll ich nicht mit meinem Pips probieren, was du mit der schwarzen Schaggeline versuchst? Er hat ja mindestens hundert Rassen im Leib, so daß es noch lange kein so großes Wunder wäre, wenn er auch einen fliegenden Hund, wie es solche in Hinterafrika geben soll, zum Urahnen gehabt hätte. Seht ihr denn nicht, wie er an euch hinauffliegen will? Zudem ist es gar ein erzgescheites Tierlein. Und seit er Wein, Most und Schnaps in allen Regenbogenfarben saufen gelernt hat, ist eben der Hochmutsteufel in ihn gefahren. Er meint, etwa wie ein wassersüchtiger Schneider wolle er das Fliegen auch noch losbekommen. Ich bin jetzt nur gespannt darauf, wer's zuerst herausbringt, du oder deine schwarze Schaggeline oder mein Pips. Bleibt doch, bleibt doch! Was lauft ihr denn jetzt?"

Wütend, jauchzend vor Ingrimm, fuhr Portiunkula zur Werkstätte hinaus, und hinter ihr her, die Krähe auf dem Rücken, schlurfte der Schneider Desiderius Pipenhenner. In der Schmiedbrücke wandte er sich nochmals, schüttelte seine magern Fäuste gegen die Werkstätte und kreischte: „O, ihr Ausbünde an Bosheit, euch wird Gott strafen!" Dann verschwand er.

In der Schmiede ging ein tolles Gelächter um, und Seppli, der Lehrbub, rief in den höchsten Fisteltönen: „Heilige Zuversicht, bitt für uns!"

„Schweig, Seppli!" machte Bethli streng.

Aber das Lachen und große Gaudium wollte lange nicht vergehen.

Ruhig, den Schalk in den Mundwinkeln, hatte sich der Schreiner auf ein Beiglein Stoßkarrenräder niedergelassen, während Pips mit wehenden Flügeln das eroberte Hufeisen am Boden im Ruß herumzerrte. Aber als nun Portiunkula und ihr flugsüchtiger Desiderius außer Sicht waren, brach er in ein breites, behagliches Lachen aus, daß ihm der Bauch wackelte, was auch die Gesellen zu erneuten Heiterkeitsausbrüchen veranlaßte. „Beim ewigen Hagel," machte er keuchend, „die heilige Zuversicht ist wahrhaftig vor mir im Rauch herumgetanzt wie eine Hexe. Es war mir alle Atemzüge, jetzt fährt sie mit dir durchs Kamin hinauf und davon, obwohl sich meine große Trommel kaum hätte hindurchzwängen lassen. Und der künftige König der Lüfte, der Schneider, hat gezappelt und Arme und Beine verworfen wie eine Fliege, die eine Kreuzspinne im Netz hat. Es ärgert mich nur," machte er, „daß mir diese alkoholfreie Schneider die Dummheit meiner Frau vorhielt. Sie ist aber nicht halb so dumm wie er; denn sie nimmt die Welt von der Sonnenseite und hat ihr junges Leben hindurch mehr lachen können als zehn Schulhäuser voll Schriftgelehrte, die alle an einem gemeinsamen Bandwurm abmagern. Rein verlacht hat sie ihr Leben." Jetzt ersahen seine zwinkernden Weinäuglein die ruhig, aber zündrot an der Esse stehende Magd. „Nichts für ungut," kicherte er; „aber ich muß dir noch ein Weilchen bei deinem Werkeln zusehen; denn einen Schmied im Unterrock bekommt man nicht alle Tage zu sehen. Solltest dein Handwerk eigentlich auf den Kirchweihmärkten ausüben. Doch da sieht man wieder einmal, wie dem Weibervolk alles gut ansteht, es mag treiben, was es will. Es möchte einer ein Gaul werden und sich auf allen vier Beinen beschlagen lassen, wenn er dich und deine zurückgestülpten Arme ansieht. Wie ich's halt alleweil sage: Ein hübsches Weibsbild mag wahrhaftig treiben, was es will, es gefällt immer. Und eine Sprache mag noch so zähflüssig sein, wie Tannenharz, wenn sie aus einem schönen, roten Mündlein kommt, ist sie süßer als Himbeersirup und zum aufs Brot streichen. So ein anlässiges, wehrhaftes Maitli! Ich wollte, du hättest bei mir das Hobeln gelernt; Herrschaft, hätten wir zwei zusammen die Hobelspäne in die Luft gejagt. Aber natürlich mußte es dich diesem Alten ins Haus schneien. Wo viel ist, kommt viel, und wo . . ."

„Gagelmann," sagte jetzt das Bethli, „was redet Ihr denn für dummes Zeug. Rückt einmal aus, so kommen wir zu einem Ende. Ihr werdet ja auch zum Protestieren hergekommen sein. Wollt Ihr etwa auch den Schwiegervater bevogten?"

„Nein, meine schöne Schmiedjungfer," machte der Schreiner, „deswegen komme ich grad nicht. Zwar hat mich das

Kätherli auch zum Protestieren hergeschickt, 's ist wahr, — daß sie jedoch den Alten bevormunden will, davon hat sie mir nichts gesagt. Ich, meinerseits, mag dir den alten Kleinhans schon gönnen. Er wird dir etwa nicht übermäßig viel Kurzweil machen; denn an einem Schneemann kann auch ein junges Maitli die Hände nicht wärmen. Es ist mit einem alten Mann wie mit meiner Wirtschaft. Der vergoldete Wirtshausschild macht noch weiß was für ein Aufhebens; aber der Weinkeller ist leer. Meinetwegen tu aber, was du für gut ansiehst. Du wirst etwa den Weg aus der Wüste schon auch finden, wenn dir das Fasten darin zu langweilig wird. Hast gar ein hurtiges Füßchen, und . . ."

„Karliseff," sagte schnell und ziemlich laut das Bethli, „jetzt rückt einmal aus! Umsonst seid Ihr gewiß nicht hergekommen. Also, was wollt Ihr von mir?"

„Am liebsten," antwortete er lachend, „wäre mir ein Kuß von deinem roten Munde. Da du aber diese süßen Leckereien alle für deinen schleckhaften Patriarchen aufsparen willst, so wäre ich auch zufrieden, wenn du mir die paar Beigen Holzstangen abnehmen würdest, die neben meiner Wirtschaft so schön auf ihren Holzspalter warten. Sie sind klingend dürr; denn die Sonne hat sie lange angeschienen. Das Gartenhaus mache ich nun lieber doch nicht, da die Leute die Gliedersucht bekommen könnten, wenn sie zu lange im Freien säßen. Also, nimm mir das Holz ab, Kind Gottes im Lederschurz, und gib mir heute zehn Franken Draufgeld."

„Oha," machte der Altgeselle halblaut, „da sitzt der Wurm."

„Ja, da sitzt er bei mir," sagte der geschmalzte Hobelspäner; „wo er aber bei dir sitzt, weiß das ganze Dorf und kann ihn dir doch kein Arzt vertreiben, selbst wenn er dich mit lauter Wurmzelten füttert. Wenn's aber Gott und dem wehrhaften Bethli wohlgefällt, soll mein böser Wurm heute von mir fallen wie ein vollgesoffener Blutegel; denn ich will ihn schon in die Schwemme reiten."

„Da," sagte die Magd, dem Schreiner ein blinkendes Zehnfrankenstück überreichend, „da habt Ihr das Draufgeld. Es ist mir eben für eine Bestellung gebracht worden. Ich werde das Holz holen lassen; wir können es gut brauchen."

„Das glaub' ich wohl," meinte der geschmalzte Hobelspäner, sich erhebend; „denn, wenn dir dein alter Schatz warm werden soll, mußt du ihm tüchtig einheizen." Er strich sich über den spärlichen, rotblonden Kinnbart, tat ein paar schwankende Schritte und rief: „Pips, wie siehst du denn aus; hast ja eine schwarze Schnauze bekommen. Schämst du dich denn nicht, so im Dorf herumzulaufen, du, ein Vogelhund, du, der eine ganze Hundeausstellung mit sich herumträgt! Komm und schäm dich!"

Mit eingezogenem Schwanze und gesenkten Flügeln schlich sich der abgekanzelte Pips seinem auf etwas unsichern Füßen abziehenden Herrn nach. Der aber lachte noch einmal kurz auf, sagte: „Gut Nacht und habt euch warm!" und sang dann mit vertrunkener Stimme, zur Schmiedbrücke hinaustorkelnd:

„Wie schön bist du, wie schön, Marie,
In deinem Jungfernkranz!
Du beugst so leicht vor Gott das Knie,
Und leichter noch beim Tanz.
Wie schön, Marie, wie schön bist du!
Du läßt bei Tag mir keine Ruh,
Und keine bei der Nacht. Juhuu!"

Gustav Vollenweider. † Selbstporträt, 1912.

In der Schmiede war ein fröhliches, nicht endenwollendes Auflachen. Aber Bethli sah ernst ins Feuer; ihre Augen hatten flüchtig den Altgesellen gestreift, der mit hängendem Kopf, traurig, schier finster, am Schraubstock feilte.

Vor der Schmiedbrücke war ein dröhnendes Gestampf und klirrendes Klingeln.

„Schmiedjungfer," rief eine rauhe Stimme, „komm und beschlag mir meine Liese!"

Zwei breite Postrosse, die ein kleiner, bärtiger Postillon im Leitseil hielt, standen keuchend, mit hängenden Köpfen vor der Schmiede.

„Anton," rief Bethli dem Altgesellen zu, „komm und hilf mir! Der Postfränzel hat's nicht gern, wenn ich nicht selber komme." Und halblaut setzte sie hinzu: „'s ist aber der letzte Gaul, den ich selber beschlage."

Raschen Schrittes, Hammer und Hufeisen in der Faust, verließ die Magd die Werkstätte.

V.

Der Schnee lag noch an den Schattenhalden Hochstaldens; aber an seinen Rändern kamen schon die Schneeglöcklein und Anemonen; da machte sich der Schmiedmeister Peter Kleinhans am Arme seiner bräutlichen Magd, mühsam, den Stock in der Hand, über die Kirchenstiege hinauf. Einmal blieb er hüstelnd stehen und sah sich um. Kein Mensch bildete heute Spalier; jedoch hinter den Fensterladen und Vorhängen hervor wunderte das ganze Dorf nach dem ungewöhnlichen Hochzeitspaar.

„Bethli," sagte der Alte, „das muß ich sagen, als ich das erstemal Hochzeit hielt, war ich flinker die Kirchenstiege hinauf. Aber was wahr ist, bleibt wahr, auch das

Gustav Vollenweider. Bildnis des Herrn Ernst Heller, 1882.

muß ich reden: Schöner als du war meine Erste auch nicht; doch lachten ihre Augen über die ganze Welt hinaus. Mußt nicht gar so ernst dreinschauen, liebes Kind. Es weiß ja das ganze Dorf, daß du mich nur aus Mitleid heiratest, um mich in kranken Tagen nicht im Stich lassen zu müssen."

„Seid nicht böse, Vater," flüsterte ihm Bethli zu; „ich muß heut so manches denken, wovon mir das Herz weh tut; ich will Euch gewiß eine heitere und treue Magd bleiben."

„Tochter mußt du jetzt sagen," machte er unwillig, ihre Hand drückend; „denn du bist's hundertmal mehr gewesen als meine eigenen Kinder."

„Kommt, Vater!" machte sie still.

Die Kirchentüre war aufgegangen; ein träumerisches Orgelspiel tönte heraus.

Mit demütigem Scheitel, den Alten an der Hand, schritt Bethli durchs offene Kirchenportal. Niemand folgte dem Paar als Hans, der junge Schaffhauser Geselle, Seppli, der Lehrbub, und Kathribabä, eine ältere Magd.

Als die Traumesse um war und die Kirchentüre wieder ging, trat die junge Frau aufrechten Hauptes, das Kränzlein fast ein bischen schief ob der mutigen Stirne tragend, aus der Kirche und stieg ruhig, schier heiter blickend, den Alten nun fest im Arme haltend, die Treppe hinunter.

Ueberall in der Kirchengasse bewegten sich leise die Fenstervorhänge. Aber hinter dem Hochzeitspaare war ein kicherndes Tuscheln; denn dem kleinen Hochzeitszuge hüpfte des Schneiders Krähe nach, einen Schlüssel im Schnabel tragend. „Schau, schau," raunte der Lehrbub dem jungen Gesellen zu, „die schwarze Schaggeline! Da kann der Schneider nicht weit weg sein." — „Siehst du ihn denn nicht," gab der Geselle leise zurück; „dort streckt er ja den Kopf aus dem Beinhaus neben der Kirche, und jetzt winkt er gar seiner Krähe. Sie hat ihm gewiß den Hausschlüssel gestohlen." Doch die Krähe achtete ihres Herren nicht und hüpfte, unbekümmert um des Schneiders halblaute Zurufe und wilde Gebärden, tapfer dem Hochzeitszuge nach, was hinter allen Fälladen und Vorhängen ein Freudenfest absetzte. Vor dem Schmiedhaus jedoch blieb sie verduzt stehen, flatterte auf den Brunnentrog und strich dann, den Schlüssel ins Wasser fallen lassend, krächzend heim zu.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstmaler Gustav Vollenweider †.

Es ist in einer der letzten Nummern der „Berner Woche" auf die gegenwärtig in der Berner Kunsthalle zu sehende Gedächtnisausstellung Gustav Vollenweider hingewiesen worden. Das Schaffen dieses Künstlers ist ein so bedeutendes und aus der Geschichte bernischer Malerei so wenig leicht wegzuwischendes gewesen, daß es, scheint mir, sich lohnt, den Werdegang Vollenweiders in Kürze darzustellen. Ein freundlicher Zufall setzt mich zudem in den Besitz kurzer biographischer Notizen aus des Künstlers eigener Hand. Sie beginnen: „Ich, Gustav Vollenweider, Sohn des Joh. Moritz Vollenweider, gewesenen Kunstmalers und späteren Photographen, wurde geboren im Jahre 1852, den 6. Mai, zu Aeugst im Kanton Zürich." Im Jahre 1860 siedelte sein Vater mit einer zahlreichen Familie nach Bern über, wo er das bekannte Photographiegeschäft gründete. Nach durchlaufener Kantonsschule trat der sechzehnjährige Gustav Vollenweider in das Geschäft seines Vaters ein, hatte aber dabei, wie er sich einmal ausdrückte, „immer die Idee, Maler zu werden". In seiner freien Zeit besuchte er die eben gegründete bernische Kunstschule, wo er unter Alb. Walch nach der Antike und dem lebenden Modell zeichnete. Von

Gustav Vollenweider. Bildnis eines Berner Patriziers, 1903.